Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 26 (1943-1944)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. Mai 1944 | Erscheint jeden Freitag | 26. Jahrgang Nr. 21

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Die Kirche lebt und ergibt sich nicht*

1. Finnland und der Bolschewismus

El. St. Unter diesem Titel ist 1943 im Gotthelfverlag ein Buch erschienen, das bei uns in der Schweiz nicht weit genug verbreitet, gelesen und beherzigt werden kann. Es ist in französischer Sprache erschienen und hat zum Verfasser einen Schweizer, J. G. H. Hoffmann, Pastor der französischen Kirche von Stockholm. Frau E. Forcart-Respinger hat ihm eine sorgfältige deutsche Uebersetzung zuteil werden lassen.

Eine kurzgefaßte geschichtliche Studie stellt die tiefgreifenden Unterschiede ins Licht, welche die nordischen Kirchen in zwei deutliche Gruppen trennen, auf der einen Seite in Dänemark, Island, Norwegen, auf der andern in Schweden und Finnland. Trotzdem kann und muß die nordische Einheit betont werden, nicht als abstrakter Mythus, sondern als lebendige Realität, welche stärker ist als die offenbaren Gegenströmungen.

Der Inhalt des Buches ist den Ereignissen in Finnland und Norwegen gewidmet, wo die Kirchen und die Gläubigen einen heldenhaften Kampf gegen die Einflüsse und Uebergriffe der Besetzungsmächte führen, d. h. gegen zwei Machtprinzipien, die einander bekämpfen, in den Methoden aber, die sie anwenden, oft recht viel Aehnlichkeit aufweisen.

Was uns an der Schilderung von Finnlands Heldenkampf am meisten ergreift, ist die Tatsache, daß hier ein kleines Volk nicht nur verzweifelt um die politische Freiheit seiner Heimat kämpft, sondern ebenso verzweifelt, ebenso bewußt und mit ebenso viel Todesmut um die Freiheit seines Glaubens, die es durch den Bolschewismus und dessen Auswirkungen auf das religiöse Leben schwer bedroht weiß. Finnlands Krieg war in der Tat „ein heiliger Krieg", die finnischen Soldaten fielen für ihr Heim, ihr Land, ihren Glauben. Und der finnische Feldprediger hatte in der finnischen Armee eine Bedeutung wie vielleicht nirgends sonst. Die lutherische Kirche, zu der sich der Norden bekennt, hat als solche eine straffere Struktur, als unsere schweizerische, evangelisch-reformierte. Katechismus, Beichte, Absolution und Abendmahl binden die Gläubigen fester an kirchliche Form und Tradition, und die Geistlichkeit ist ihrer ganzen Organisation nach der kirchlichen Obrigkeit, dem Episkopat und den Bischöfen, in einer Art und Weise unterstellt und verantwortlich, die kein Auseinanderfallen in viele einzelne Richtungen innerhalb der Kirche zuläßt.

Hoffmann, der diese Kämpfe aus der Nähe und mit wacher Seele miterlebt hat, kann nicht genug betonen, wie Finnland, besonders im Winterkrieg 1939—1940, eigentlich nur von seinem Glauben gelebt, und damit bewiesen hat, wie wichtig der Wert des religiösen Faktors in einem Befreiungskrieg ist. Der finnische Soldat starb mit dem blutgetränkten Testament auf der durchschossenen Brust; und bei jeder wichtigen Unternehmung, ob es die Abreise der Bevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen nach Moskau war, oder der Aufbruch in eine Schlacht, ertönte spontan aus Tausenden von Männerkehlen Luthers starkes Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott". Daß ein Volk, das von so starken religiösen und sittlichen Kräften getragen wird, nicht untergehen kann, daß es, wenn auch zur Kapitulation gezwungen, „sich die Seele eines Siegers wiedergibt", liegt in dieser seelischen Haltung begründet. Hoffmann führt darüber folgendes aus: „Im Hinblick auf seine Vergangenheit war der Gedanke der Berufung, dieses Charakteristikum des Luthertums, in diesem Lande besonders lebendig. Es ist nicht nur das Individuum, das in seinem Privatleben das ihm befohlene Werk als Berufung Gottes zu betrachten hat, nein, es ist die ganze Nation, die da verharren soll, wo es Gott gefiel, sie hinzustellen. Sie muß in Glück und Unglück, ohne Zögern und Versagen, das vollbringen, was von ihr verlangt wird: Handelt es sich nicht darum, für die kommenden Generationen um die Verteidigung und die Bewahrung des ererbten, geistigen und materiellen Gutes besorgt zu sein? Das finnische Volk verlor nicht einen Augenblick das Gefühl der Ehre, der Ehre zu leben, zu leiden, zu sterben."

Aus diesem Geiste heraus ging es, in seinen eigenen nationalen Kräften gestärkt durch die starken Impulse eines lebendigen, aktiven Glaubenslebens an den Wiederaufbau von Ostkarelien, wo die Gottlosenbewegung der Bolschewisten nicht nur in rohester Weise die Kirchen und Friedhöfe geschändet, die Geistlichkeit verfolgt und alle irgendwie religiösen Formen zerstört, sondern in konsequentester Weise auch für einen, jeder Religion total entfremdeten Nachwuchs gesorgt hatte. Wohl hatten da und dort besonders mutige Männer und Frauen ganz im geheimen fortgefahren, ihrem Glauben zu leben und mit einigen Gleichgesinnten „dem Herrn die Treue zu halten". Ostkarelien, dessen Bevölkerung mehrheitlich griechisch-orthodox, und nur in einer kleinen Minderheit lutherisch ist, wurde kurze Zeit nach der Besitzergreifung durch die Bolschewiken von einer ersten antireligiösen Welle erfaßt, der 1925 die Gründung der Gottlosenvereinigungen und nach 1931 eine systematische Entchristianisierung folgte. Dieser Prozeß konnte von den Russen offensichtlich nur etappenweise durchgeführt werden gegen den energischen Widerstand der Einheimischen.

Die Missionsarbeit in diesem Gebiete Finnlands, die zugleich mit den militärischen Operationen einsetzt, liegt zur Hauptsache bei den Feldpredigern, die von der Kirche und der Bevölkerung auf das wirksamste unterstützt werden. Es ist ein eigenes Episkopat für die Feldprediger gebildet worden. Neben den Amtshandlungen in den wiederaufzubauenden Gebieten, haben sie den Seelsorgerdienst der Truppe zu betreuen, teilen alle Gefahren des Krieges, verteilen in den vordersten Linien das Abendmahl, stehen den Verletzten und Sterbenden bei und bilden das Band zwischen Front und Heimat. Sie sorgen für die Toten, sie bringen den Angehörigen die traurige Kunde, die Leichen und die letzten Grüße ihrer Gefallenen und sie sind die immerwährenden Zeugen „der Ruhe und Selbstbeherrschung, mit der dieses Volk seine Prüfung erträgt; kein Schrei und keine Klage kommt von seinen Lippen. Hier, wie in den Spitälern, ein Zucken des Kiefers — und weiter nichts. Die Frauen tragen erhobenen Hauptes, schweigend das Gewicht ihrer Last im Bewußtsein, daß es keine größere Liebe gibt, als sein Leben für seine Freunde hinzugeben." „Stehen am Fuß des Kreuzes, man läßt sich nicht gehen, wird nicht schwach, nicht ohnmächtig; es ist nicht einmal mehr der Augenblick zu weinen, das Opfer, das gebracht werden muß, ist viel zu wichtig, als daß irgend etwas davon ablenken dürfte." Das heutige Finnland ist ein Land der Liebe, der innigsten Brüderlichkeit. Aber es will auch von keinen Haßgefühlen gegen den Feind wissen.

Finnland, dessen Volk mit tiefer Sehnsucht den Frieden erwartet nach all den grausamen Opfern, weiß, daß es nicht nur für die Unabhängigkeit der Heimat gekämpft hat und noch duldet. Es weiß, daß es um der Heimat edelste Güter, die Freiheit des Geistes und der Seele so viel edles Blut geopfert hat und wird darum nicht aufhören bei Friedensverhandlungen über diesem teuren Gute zu wachen.

Ein zweiter Abschnitt wird uns nach Norwegen führen, wo der Kampf der lutherischen Kirche andere Formen hat, indem der Nationalsozialismus weniger den christlichen Glauben des Einzelnen ausrotten will, als die Ueberzeugungstreue der Kirche als Ganzes zu brechen sucht. (Fortsetzung folgt.)

* Titel des französischen Originals: L'Eglise vit et ne se rend pas.

„Es gibt heute Dringlicheres zu tun!"

Welche von uns, die wir uns immer noch und trotz Krieg weiterhin für das Frauenstimmrecht einsetzen, hätte diesen Ausspruch nicht schon gehört oder sich selber vorgesagt, wo so viel Elend in der Welt ist und auch unser Land immer größere Anstrengungen machen muß, um Hilfe zu leisten, Not zu beheben, Flüchtlinge zu betreuen usw.?

Da gilt es, ehrlich zu prüfen, warum wir uns eigentlich für die politische Gleichstellung von Mann und Frau wehren, warum wir Versammlungen abhalten, Vorträge veranstalten, Eingaben an Behörden schicken, Nationalratswahlen benützen, um unsere Forderungen wieder einmal in der Oeffentlichkeit durch Flugblätter und Plakate, Zeitungsartikel und Besuche bei Nationalratskandidaten laut werden zu lassen. Geschieht es, um uns wichtig zu machen, um eine Rolle zu spielen, um auf dem einmal eingeschlagenen Wege nicht umkehren zu müssen?

Wir dürfen wohl ehrlich antworten, daß die vielen verantwortungsbewußten Frauen unseres Landes, die seit Jahren, oft seit Jahrzehnten für das Frauenstimmrecht arbeiten, ganz andere Motive bewegen, nämlich meist in erster Linie ein unbezähmbares Gerechtigkeitsgefühl, das bei einer gleichen Verteilung der Lasten auch eine gleiche Verteilung der Rechte fordert; dann sicherlich die Liebe zum Vaterland und zwar gerade in einer Zeit, da seine Freiheit bedroht ist, da innere Gegensätze zu gefährlichen Spannungen werden können, wenn nicht den wirtschaftlich Schwachen vermehrte Hilfe zuteil wird.

Diese Liebe zur Heimat leitet uns, wenn wir unsere Kräfte, unsere Hilfsbereitschaft, unser Können dem Lande anbieten, indem wir in den Behörden von Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft mitwirken wollen, indem wir über Gesetze mitabstimmen und unsere Behörden mitwählen wollen.

Und dann ist es der Blick auf die Nachkriegszeit mit ihren gewaltigen Problemen (man denke nur an die Umstellung unserer Produktion, die das Kriegsende hervorrufen wird, und an die damit verbundene Arbeitslosigkeit), die uns nicht ruhen läßt, die uns immer wieder zwingt, den Ruf ertönen zu lassen: „Gebt uns Frauen politische Rechte, damit wir noch besser, noch intensiver, noch grundlegender mithelfen können an den Werken, die in der Nachkriegszeit geschaffen werden müssen."

„Es gibt Dringlicheres zu tun"; wir antworten: weil es so viel Dringliches zu tun gibt, deshalb stehen ja gerade viele aus unsern Reihen an der Spitze derjenigen, die für notleidende Wehrmannsfamilien sorgen, die Flüchtlinge betreuen, die im Roten Kreuz und in den vielen andern durch den Krieg hervorgerufenen Werken mithelfen (Soldatenwäschereien, Dörrbetriebe z. B.), aber im Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frau werden dieselben Frauen nicht müde; denn beides gehört zusammen: das direkte Helfen und Heilen wie die Forderung nach vermehrten politischen Rechten. Die verantwortungsvolle Mitarbeit im Staate wird ja gerade die Frauen ermächtigen, noch besser zu helfen, zu heilen, wohlzutun, aufzurichten, Schwache und Verfolgte zu betreuen ... und darum ist beides dringlich und werden wir auch jetzt, ja gerade jetzt, weil der Staat die Frauen nötig hat, die Forderung nach den politischen Rechten nicht verstummen lassen.

EVA.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

13. Generalversammlung in Luzern

Siehe Veranstaltungen Seite 4

Vorgeschichte: „Auf baldiges Wiedersehen", hatte Alexei seinen letzten Brief geschlossen. Er kündigte Maria seine Ankunft in zehn Tagen an. Denn „welcher Unsinn, leeren Phantasien nachzuhängen, wenn man vielleicht nach dem Glück nur die Hand auszustrecken braucht". Wollten sie zusammen die Frage, ob Maria eine alte Jungfer werden sollte oder nicht, anstatt theoretisch praktisch beantworten? Schluß.

XIII.

Maria Alexandrowna
an Alexei Petrowitsch

Dorf..., den 16. Juli 1840.

Sie kommen her, Alexei Petrowitsch, Sie werden bald bei uns sein — ist es wahr? Ich verhehle Ihnen nicht, daß mich diese Nachricht zugleich erfreut und beunruhigt... Wie werden wir uns wiedersehen? Wird dieses geistige Band, welches, wie mir scheint, sich schon zwischen uns gebildet hat, fortbestehen? Wird es nicht beim Wiedersehen zerreißen? Ich weiß nicht woher mir so beklommen zumut ist. Ich antworte Ihnen nicht auf Ihren letzten Brief, obgleich ich Ihnen viel sagen könnte; ich verschiebe das alles bis auf unser Wiedersehen. Meine Mutter freut sich sehr auf Ihre Ankunft... Sie wußte, daß wir miteinander korrespondierten. Das Wetter ist herrlich; wir werden viel spazieren gehn, ich werde Ihnen neue, von mir entdeckte Plätze zeigen... besonders schön ist ein enges, langes Tal; es liegt zwischen bewaldeten Hügeln, ja es versteckt sich gleichsam zwischen ihren Krümmungen. Ein kleiner Bach durchfließt es und kann sich kaum durch die dichten Gräser und Blumen hindurch winden... Doch Sie werden selbst sehen. Kommen Sie nur, vielleicht werden Sie keine Langeweile empfinden. M. B.

PS. Meine Schwester werden Sie, denke ich, nicht sehen; sie bleibt noch bei der Tante. Ich glaube (aber das bleibt unter uns), daß sie einen sehr liebenswürdigen jungen Mann, einen Offizier, heiraten wird. Weshalb haben Sie mir diesen Brief aus Neapel geschickt? Das hiesige Leben erscheint trübe und arm im Vergleich zu jenem Reichtum und Glanze. Aber Mademoiselle Ninette hat nicht recht: Die Blumen wachsen und duften auch bei uns.

XIV.

Maria Alexandrowna
an Alexei Petrowitsch

Dorf..., Januar 1841.

Ich habe Ihnen mehrere Male geschrieben, Alexei Petrowitsch... Sie haben mir nicht geantwortet. Leben Sie noch? Oder ist Ihnen vielleicht unser Briefwechsel schon langweilig geworden; vielleicht haben Sie auch eine, Ihnen mehr zusagende Zerstreuung gefunden, als die ist, welche Ihnen die Briefe eines Landfräuleins zu bieten vermögen. Sie haben sich gewiß auch meiner nur aus Langeweile erinnert. Sollte das der Fall sein, so wünsche ich Ihnen Glück. Wenn Sie mir auch jetzt nicht antworten, so werde ich Sie nicht weiter belästigen; mir bleibt dann nichts übrig, als meine Unvorsichtigkeit zu bedauern, zu bedauern, daß ich mich unnützerweise aus meiner Ruhe habe aufstören lassen, daß ich einem andern die Hand entgegenstreckte und, wenn auch nur auf einen Augenblick, aus meiner Vereinsamung heraustrat. Ich darf sie nicht verlassen, muß mich hinter Schloß und Riegel halten — das ist mein Los, das Los aller alten Mädchen. An diesen Gedanken muß ich mich gewöhnen. Man darf nicht hinaustreten in die freie, schöne Gotteswelt, sich nicht nach frischer Luft sehnen, wenn die Brust sie nicht erträgt. Glücklicherweise sind wir jetzt hinter tiefen Schneehaufen eingesperrt! In Zukunft werde ich klüger sein... Vor Langeweile stirbt man nicht, vor Gram aber könnte man wohl umkommen. Wenn ich mich irren sollte — so beweisen Sie es mir. Mir scheint es aber, daß ich mich nicht irre. Jedenfalls leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen Glück.

M. B.

XV.

Alexei Petrowitsch
an Maria Alexandrowna

Dresden, September 1842.

Ich schreibe Ihnen, liebe Maria Alexandrowna, ich schreibe Ihnen nur deshalb, weil ich nicht sterben will, ohne von Ihnen Abschied genommen, ohne mich Ihnen ins Gedächtnis zurückgerufen zu haben. Ich bin von den Aerzten aufgegeben... ja und ich fühle selbst, daß meine Stunden gezählt sind. Auf meinem Tische steht ein Rosenstock; er wird noch nicht verblüht sein, wenn mit mir schon alles vorbei sein wird. Uebrigens ist dieser Vergleich nicht ganz zutreffend, der Rosenstock ist viel interessanter als ich!

Wie Sie sehen, bin ich im Auslande. Schon seit sechs Monaten halte ich mich in Dresden auf. Ihre letzten Briefe erhielt ich — ich schäme mich, es zu gestehn — vor mehr als einem Jahre; einige von ihnen habe ich verloren, und auf keinen geantwortet — ich werde Ihnen gleich sagen, warum. Aber, glauben Sie mir, Sie sind mir immer teuer geblieben; ich mag, außer von Ihnen, von niemandem Abschied nehmen, vielleicht ist auch sonst niemand da, bei dem ich es tun könnte.

Bald nach meinem letzten Briefe an Sie (ich hatte mich schon vollkommen zur Reise in Ihre Gegend gerüstet und im voraus mancherlei Pläne geschmiedet) trat ein Ereignis ein, das, ich muß es leider bekennen, von großem Einfluß auf mein Schicksal gewesen ist, ja von so großem, daß ich jetzt infolgedessen sterbe. Ich begab mich nämlich ins Theater, um ein Ballett zu sehen. Nie habe ich das Ballett geliebt, vielmehr stets gegen alles, was Schauspielerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen heißt, eine geheime Abneigung verspürt... Aber der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht, niemand kennt sich selbst und keiner vermag in die Zukunft zu sehen! Immer nur das Unerwartete ereignet sich im Leben, und

Die „Vorhut" der schweizerischen Frauenbewegung

stellen zurzeit die Bernerinnen mit ihrer Aktion für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Widerstände sind dazu da, um überwunden zu werden, sagen sie sich angesichts einiger „strategischer Rückschläge" und arbeiten weiter für ihren Eintritt in die Gemeindearbeit und damit für die Erweiterung des Gemeindestimm- und -Wahlrechtes, zäh, konsequent, ausdauernd.

Es ist ihnen immer wieder entgegengehalten worden: sie würden gut daran tun, vorerst jene Möglichkeiten auszuschöpfen, die ihnen durch das bernische Gemeindegesetz bereits gegeben sind, und sich überhaupt von der Gliederung der Gemeinde und ihres Arbeitskreises zuverlässigere Kenntnisse und damit einen festeren Boden für ihre Aktion zu verschaffen. Diesem doppelten Vorhalt wollte man genügen durch die Veranstaltung eines Kurses, der sich über fünf Abende erstreckte. Die Vortragsfolge wurde unter dem Titel „Wie leben und wohnen wir zusammen in der Gemeinde?" durchgeführt und beleuchtete den Aufbau, das Wesen und die besonderen Aufgaben der Gemeinden.

Frl. Dr. Grütter hielt das einleitende Referat. Sie ging von der Erkenntnis aus, daß die Einwohnergemeinde nicht nur ein staatliches Organ, ein kleiner obligatorischer öffentlicher Verband sei. Die Einwohnergemeinde ist eine Wohn- und Lebensgemeinschaft von Menschen, deren Schicksalsverbundenheit durch die Ereignisse des Krieges und jeder schweren Zeit (Arbeitslosigkeit!) scharf hervortritt. So ist die Frau zur innern und äußern Teilnahme am öffentlichen Geschehen gezwungen durch ihre Sorge um die wirtschaftlichen, fürsorgerischen, erzieherischen und kulturellen Aufgaben der Gemeinde. Die im Kanton Bern vorkommenden Gemeindearten (Einwohnergemeinde, Burgergemeinde, gemischte Gemeinden, Gemeindeverbände, Gemeinden mit Unterabteilungen, wie Viertelsgemeinden, Kirchengemeinden) bieten Aufgaben genug, die dem Lebensbereich der Frau eng verbunden sind.

Frl. Böhlen, Fürsprecherin, sprach über die Organisation der Gemeinden und die Bestellung der Gemeindeorgane (Wahlen, Abstimmungen, Parteien). Weiter umriß sie die für die Mitwirkung der Frau bestehenden Möglichkeiten und was wir von der Erweiterung ihrer Rechte erwarten: ungehinderten Arbeitseinsatz zum Wohle des Gemeinwesens.

In ihrem Vortrag über Armen- und Vormundschaftspflege zeigte Frau M. Jäggi, Fürsprecherin, wie wichtig im Kampf gegen die Verarmung das Vorbeugen ist und wie gerade die Frau hier den nötigen Blick hätte, um drohende Schäden rechtzeitig zu sehen und dadurch zu verhindern, besonders auch solche moralischer Art.

In das Schulwesen gab Frl. Helene Stucki, Seminarlehrerin, anschaulichen Einblick. Die Schule ist der Teil der Gemeindearbeit, die am stärksten ans Lebendige geht. Ein Fünftel der ganzen Bevölkerung lernt oder lehrt. Der Schulapparat verschlingt einen Drittel der gesamten Steuergelder. Er wird von Männern betrieben, wodurch das Mädchen zu kurz kommt. Ein Gebiet nach dem andern ist aus der Familie hinausgewandert in die Schule (Zahnarzt, Arzt, Freizeitbeschäftigung). Darum muß die Frau den Aufgaben, die früher der Familie übertragen waren, nachgehen — hinaus in die Gemeinde.

Welche Bedeutung Gesundheitswesen und Wohnungsfürsorge für die Gemeinde haben, und damit für die Familie und den Einzelnen, Mann und Frau, ging aus dem klaren Referat von Frl. Dr. med. Hedwig Kuhn hervor.

Ueber Polizei, Bauwesen und industrielle Betriebe gaben in vorzüglichen Kurzvorträgen Dr. Althaus, Polizeikommissär, Frau Claire Rufer, Architektin, und Gemeinderat Schmidlin Auskunft. Frl. Anna Martin sprach in ihrer lebendigen Art über Arbeitsbeschaffung, Finanzen und Steuern, die Frauen mahnend, sich um die Arbeitsbeschaffungsprogramme zu kümmern, da sie bei einer kommenden Arbeitslosigkeit zu den Betroffenen gehören werden. Die Referentin hatte eine Gemeinderechnung mitgebracht, an Hand derer sie erläuterte, welches die Hauptein nahmequellen und die Hauptausgaben einer Gemeinde sind — Dinge, denen der haushälterische Sinn der Frau offensteht und an denen sie kaum teilnahmslos vorübergehen kann — als Steuerzahlerin!

Der Kurs, der im nächsten Winter wiederholt werden soll, hat in den Hörerinnen das Bewußtsein gefestigt und wohl da und dort auch geweckt,

daß für die Frau und ihre Art, die Dinge zu sehen und an sie heranzutreten, in der Gemeinde ein weites und dankbares Arbeitsfeld bereitliegt. Ja man hat sich überzeugen können, daß durch den Krieg und seine tiefen Eingriffe in das persönliche Leben von Mann, Frau und Kind die bewußte und pflichtgemäße fraulliche Mitarbeit in Gemeindeangelegenheiten unerläßlich ist.

G. M.

Frauen im Konsistorium der Genfer Landeskirche

Seit 20 Jahren schon sind Frauen als Mitglieder in den meisten Kirchgemeinderäten der Genfer Nationalkirche zugelassen und leisten dort anerkanntermaßen gute Arbeit.

Die Kirchenrätinnen halten gelegentlich ungezwungene Zusammenkünfte ab, wo sie teils unter sich, teils unter Beiziehung erfahrener Fachleute kirchliche Probleme besprechen und ihre Kenntnisse bereichern, um dieselben womöglich auch praktisch zu verwerten, z. B. in bezug auf die Arbeit an der Jugend oder die Oeffnung finanzieller Hilfsquellen zu Gunsten der Kirche und ihrer Werke. Ist doch seit ihrer Trennung vom Staat die Kirche ausschließlich auf freiwillige Gaben angewiesen, da eine Kirchensteuer bis jetzt nicht eingeführt wurde.

Der Zugang zur obersten leitenden Kirchenbehörde, dem Konsistorium, war aber bis dahin den Frauen verschlossen geblieben. Warum? Sollte ihre Mitarbeit hier nicht auch gute Früchte zeitigen? Könnten ihre besondern Gaben nicht auch auf diesem Gebiet ausgenützt werden? So fragten sich nicht nur die Vorkämpferinnen für die Rechte und Pflichten der Frau, sondern auch eine Anzahl beherzter Männer.

Unter diesen ist besonders zu erwähnen Herr Professor Eug. Choisy, Gründer und Präsident der „Ministères féminins", Zweig der theologischen Fakultät, in der tüchtige weibliche Kräfte zum Dienst in der Kirche vorbereitet werden.

Eine schon bestehende Kommission von 5 Gemeindekirchenrätinnen, die später auf 9 Mitglieder erweitert wurde, arbeitete nun auf die Wählbarkeit der Frauen ins Konsistorium hin.

Unterstützt von 15 Kirchgemeinden überreichte sie im Jahre 1939 dem Konsistorium eine dahinzielende Initiative. Der Vorschlag schien den einen zu unbestimmt, den andern zu weitgehend und wurde nach zwei fruchtlosen Debatten zurückgezogen, um durch eine präzisere Fassung ersetzt zu werden. Es handelte sich dabei hauptsächlich darum, die Verhältniszahl zwischen männlichen und weiblichen Konsistorialräten festzusetzen, damit die Gefahr (!) einer Majorisierung durch die Frauen ausgeschlossen sei.

Es bedurfte aber noch geraumer Zeit, bis dieser so amendierte Vorschlag, nach drei eingehenden Debatten, am 4. September 1943 mit einem schwachen Mehr vom Konsistorium gutgeheißen wurde. Da es sich um eine Verfassungsänderung handelte, mußte sie der Abstimmung aller protestantischen Wähler und Wählerinnen unterbreitet werden. Mit einem Zweidrittelmehr nahm das Kirchenvolk am 5. Dezember die so viel diskutierte Neuerung an:

Das ersehnte Ziel war erreicht

Am verflossenen 29./30. April fanden die Neuwahlen ins Konsistorium statt, die vorgeschlagenen Damen wurden ohne nennenswerte Opposition gewählt. Nun werden 4 Damen als Mitglieder und 2 als Suppleantinnen in der Gesamtbehörde von 54 Mitgliedern, an Seite ihrer männlichen Kollegen für das Gedeihen der Kirche mitarbeiten.

Sie stehen vor einer nicht leichten Aufgabe, doch übernehmen sie mutig ihre neue Verantwortung, getragen durch die Hoffnung, mit Gottes Hilfe gesegnete Arbeit zu leisten, einen besseren Kontakt zwischen Kirchenbehörde und weiblichen Kirchgängern herzustellen und in manchen Fragen ihren Einfluß im besten Sinne geltend zu machen. Ist doch die Kirche eine von Gott gewollte Gemeinschaft, in der Männer und Frauen gleichwertig sind und mit ihren verschiedenen Gaben sich ergänzen können zur Förderung des Reiches Gottes.

E. Burkhardt, Konsistorialrätin

Würdigung der Frauen im Parlament

In der Eröffnungssitzung des neuen Basler Großen Rates hielt Redaktor Dr. Erwin Stroh nach seiner Wahl zum Präsidenten des Großen Rates seine Antrittsrede, in der er u. a. ausführte:

„Ich möchte nicht verfehlen, auch jenen ein Wort des Dankes zu sagen, die zwar bis heute in unserem Parlament nicht vertreten sind, die aber gerade durch den Krieg vielfach Männerarbeit auf sich genommen haben, und ohne deren Tüchtigkeit im Hauswesen ein Durchhalten und eine richtige Ernährung nicht denkbar wäre: den Frauen. Ich hoffe, daß es möglich sei, sie noch mehr als bisher zur Mitarbeit beizuziehen, und daß sie in nicht allzu ferner Zeit als vollberechtigte Bürgerinnen sich überall da werden einsetzen können, wo die Arbeit und das Empfinden der Frau demjenigen des Mannes überlegen ist."

Eine Entgegnung

Die Einsendung in der letzten Nummer (20) betr. Zustimmung der Ehefrauen zu Bürgschaften des Mannes kann nicht unwidersprochen bleiben. Die Ausführungen sind in tatsächlicher Hinsicht wohl richtig, das heißt, es ist möglich, anstelle einer gewöhnlichen Bürgschaft eine Wechselbürgschaft einzugehen, und hiefür wird die Zustimmung des Ehegatten nicht verlangt. Die Folgerungen jedoch, welche die Einsenderin zieht, bedürfen unseres Erachtens einer Richtigstellung.

Einmal wissen wir, die wir uns mit der Gesetzesrevision sehr eingehend befaßten, daß man sich bei der Ausarbeitung des neuen Gesetzes dieser möglichen Umgehung wohl bewußt war, aus ganz bestimmten Gründen aber die Wechselbürgschaft nicht mit der Revision in Verbindung bringen konnte und wollte. Sodann handelt es sich bei dem von der Einsenderin besprochenen Fall wohl um eine Ausnahme, die nicht verallgemeinert werden darf, denn Wechselverpflichtungen sind in gewissen Gegenden unseres Landes überhaupt wenig bekannt, und werden auch sonst, soviel wir bis jetzt in unserer Arbeit feststellen konnten, ganz selten zu Umgehungszwecken benützt. U. W. besteht auch zwischen den Banken eine stillschweigende Uebereinkunft, die neuen Bestimmungen nicht durch Annahme vermehrter Wechselbürgschaften zu umgehen.

Endlich wollen wir, und das scheint uns der Hauptpunkt, das Erreichte nicht durch Kritik herabsetzen. Wir wissen, daß die Bestimmung nicht allen Wünschen gerecht wird — so bedauerten wir selber, daß die im Handelsregister Eingetragenen davon ausgenommen sind —, aber sie bedeutet doch einen großen Fortschritt für die Frauen, und es scheint uns deshalb nicht richtig, durch Kritik gerade aus unsern Reihen den Gegnern indirekt zuzustimmen. Wer zudem den ganzen Weg der Revision genau verfolgt hat, weiß, daß wir uns zunächst mit dem Erreichten zufrieden geben müssen und daß es keinen Zweck hat, schon wieder mit neuen Wünschen und Abänderungsvorschlägen zu kommen.

Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA.

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesrat von Steiger sprach an der aargauischen Mittelstandstagung. In seiner Rede betonte er die Schicksalsgemeinschaft von Armee und Volk, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer und stellte in den Mittelpunkt der heutigen Aufgaben die Wahrung der Neutralität und die Bereitschaft zum äußersten Widerstand gegen jeden Angriff.

Die SBB. hat im Jahre 1943 einen Zuwachs der Reisenden um 18 Millionen und dadurch die Gesamtzahl von 177 Millionen Reisenden zu verzeichnen, die bisher höchste Frequenzziffer.

Bei Jegenstorf (Bern) stürzte ein fremdes Flugzeug brennend ab; die Mannschaft war im Fallschirm abgesprungen und wurde interniert; ein amerikanischer Bomber landete in Genf.

Die Stiftung „Pro Juventute" dankt für den Ertrag der letzten Sammlung, der, größer als je, rund 1,229,000 Fr. ergab.

In Zürich starb Prof. Dr. h. c. Robert Eder im 59. Lebensjahr. Wir gedenken seiner Gattin, Dr. Jeanne Eder, die seit Jahren führend in der schweizerischen Frauenbewegung tätig ist, in herzlicher Anteilnahme.

Kriegswirtschaft: Für die Heizperiode 1944/45 werden die gleichen Zuteilungsquoten bestimmt wie in der letzten Heizperiode. Teilweise Verwendung von Holz als Kohlenersatz bleibt aufrecht erhalten. Möglichst frühzeitiger Bezug wird anempfohlen.

Ausland

Die Regierungen von U. S. A., Großbritannien und Rußland haben — die Niederlage der Achse als Voraussetzung annehmend — an die mit der Achse verbundenen Staaten Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Finnland eine Aufforderung in ultimativer Form gesandt, aus dem Kriege auszuscheiden. Sie werden zum Widerstand aufgerufen, um derart den Krieg abkürzen zu helfen.

Der deutsche Botschafter von Papen ist wieder in der Türkei eingetroffen und hat der türkischen Regierung den Protest seiner Regierung wegen Einstellung der Chromlieferungen überreicht.

Eine russische Kriegsanleihe von 25 Milliarden Rubel ist innert sechs Tagen um 3 Milliarden überzeichnet worden.

Patriarch Sergje, der Metropolit der russischen Kirche, ist 78jährig in Moskau gestorben.

Die französische Konsultativversammlung in Algier beschloß, daß das Befreiungskomitee sich künftig als „Provisorische Regierung der französischen Republik" bezeichnen werde.

Der Präsident Kolumbiens ist von der Staatsführung zurückgetreten.

Kriegsschauplätze

Osten: Der Feldzug auf der Krim hat seine Beendigung gefunden mit der Besiegung der nach dem Fall von Sebastopol auf das Kap Chersones zurückgezogenen rumänischen und deutschen Truppen. Die Russen melden eine sehr große Beute an Kriegsmaterial. — Am untern Dnjepr haben deutsch-rumänische Truppen eine Offensive gegen die russischen Brückenkopfstellungen begonnen, die nach Anfangserfolgen nun eher zum Stehen gekommen ist.

In Italien sind die Alliierten zum Generalangriff gegen die „Gustav-Linie", welche südlich von Rom die italienische Halbinsel durchquert, angetreten. Der deutsche Widerstand ist äußerst erbittert.

Nach schweren Kämpfen ist die Gustav-Linie mehrfach durchbrochen worden. Der hervorragende Anteil am Erfolg der französischen Truppen unter General Juin wird hervorgehoben.

Aus Burma melden die alliierten Erfolge im Gebirge von Kohima; chinesische Truppen haben im westlichen Yünan eine Generaloffensive auf die burmesische Grenze begonnen.

Die Japaner haben in Hunan und gegen Loyang weiter Vorstöße unternommen.

Luftkrieg: Die intensiven Angriffe alliierter Bomber gegen die deutsche Flugzeugproduktion und die Verkehrsanlagen dauern an: Der Antlanticwall, Ziele in Belgien, Frankreich, Elsaß, in Westdeutschland, Mecklenburg wurden bombardiert; beim Angriff auf deutsche Fabriken für synthetisches Benzin fand eine Luftschlacht gegen zirka 1000 deutsche Jagdflieger statt, die gegen zirka 3000 alliierte Flugzeuge kämpften. Angriffe auf Ziele in Budapest und Wiener Neustadt wurden gemeldet; deutsche Flieger bombardierten den Hafen von Murel, sowie Bristol; russische Flieger bombardierten Verkehrspunkte in Lettland und Litauen, den Umkreis von Lemberg.

Berichtsabschluß: 16. Mai

---

während unserer ganzen Lebenszeit tun wir nichts anderes, als uns den Tatsachen anpassen... Aber ich glaube, ich habe mich wieder in die Philosophie vertieft. Meine alte Gewohnheit! Mit einem Wort, ich verliebte mich in eine Tänzerin.

Das war um so unerklärlicher, als man sie eigentlich nicht eine Schönheit nennen konnte. Es ist wahr, sie hatte goldigschimmerndes, aschfarbenes Haar und große, helle Augen mit einem schwärmerischen und zugleich frechen Blick... Oh, wie ich den Ausdruck dieses Blickes kenne, der ich ein ganzes Jahr in seinen Strahlen schmolz und schmachtete!

Sie war herrlich gewachsen, und wenn sie ihren Nationaltanz tanzte, stampften und schrien die Zuschauer häufig vor Entzücken... Es scheint aber, daß außer mir niemand in sie verliebt war, wenigstens niemand so sehr wie ich. Von demselben Augenblicke an, da ich sie zum ersten Male sah — (glauben Sie mir, ich brauche sogar noch jetzt nur die Augen zu schließen, und gleich steht vor mir das Theater, die fast leere Bühne, das Innere eines Waldes vorstellend, und sie kommt aus den Kulissen rechts hervor mit einem Rebenkranze auf dem Kopfe und einer Tigerhaut auf den Schultern) — von diesem verhängnisvollen Augenblicke an gehörte ich ihr ganz, wie ein Hund seinem Herrn gehört; und wenn ich nicht auch jetzt, noch sterbend, ihr gehöre, so ist es nur, weil sie mich von sich gestoßen hat.

In Wahrheit hat sie sich niemals besonders um mich gekümmert, sie hat mich kaum beachtet, obgleich sie sich höchst gutmütigerweise meines Geldes bediente. Ich war für sie, wie sie sich in ihrem gebrochenen französischen Dialekte ausdrückte, „oun Rousse, boun enfan" — und weiter nichts. Aber ich ... ich konnte nirgends mehr leben, wo sie nicht war; ich riß mich mit einem Male von allem mir Teuren, selbst von der Heimat los und folgte diesem Weibe.

Sie glauben vielleicht, daß sie Verstand hatte? — Durchaus nicht! Man brauchte nur ihre niedrige Stirn anzusehen, nur einmal ihr nichtssagendes, trägesLachen zu hören, um sogleich von ihrer Geistesarmut überzeugt zu sein. Auch habe ich mich darin nicht einen Augenblick getäuscht; das half aber zu nichts! Wie gering ich von ihr dachte, so oft ich nicht bei ihr war, so empfand ich doch in ihrer Gegenwart nur die leidenschaftlichste Anbetung... In deutschen Märchen verfallen die Ritter oft in eine ähnliche Erstarrung... Ich konnte meinen Blick nicht von den Zügen ihres Antlitzes abwenden, konnte mich nicht satt hören an ihrer Stimme, nicht genug jede ihrer Bewegungen bewundern und atmete erst wieder auf, wenn sie fort war. Im übrigen war sie gut, harmlos und natürlich, sogar allzu natürlich und ganz ohne die bei den meisten Künstlern gewöhnliche Affektation. In ihr war Leben, das heißt viel Blut, jenes edle, glühende Blut, wohinein die Sonne des Südens einen Teil ihrer Strahlen ergossen zu haben scheint. Sie schlief neun Stunden am Tage, hatte guten Appetit und las nie eine gedruckte Zeile, mit alleiniger Ausnahme der Journalartikel, in denen von ihr die Rede war. Vielleicht das einzige tiefere Gefühl in ihr war die Anhänglichkeit an il signore Carlino, einen kleinen habsüchtigen Italiener, der bei ihr die Stelle eines Sekretärs bekleidete, und den sie später auch geheiratet hat. Und in ein solches Frauenzimmer habe ich geistiger Feinschmecker, nachdem ich schon so verschiedene höhere Genüsse durchgekostet, noch im fortgeschrittenen Alter mich verlieben können! ... Wer hätte das erwartet? Ich selbst am wenigsten! Ja, ich habe nicht erwartet, dereinst noch eine solche Rolle zu spielen, nicht geahnt, daß ich mich in den Proben umhertreiben, hinter den Kulissen frieren und mich langweilen, den Lampenruß der Bühne einatmen und die Bekanntschaft verschiedener, gar nicht respektabel aussehender Persönlichkeiten machen... was sage ich, ihre Bekanntschaft machen? — nein, mich mit ihnen befreunden würde; ich habe nicht geahnt, daß ich den Shawl einer Tänzerin tragen, ihr neue Handschuhe kaufen und die alten mit Weißbrot reinigen (wahrhaftig! auch das habe ich getan!), ihre Buketts nach Hause schleppen, ihretwegen die Vorzimmer der Journalisten und Direktoren belagern, mein Geld vergeuden, Serenaden bringen, mich erkälten und mir jene Krankheit zuziehen würde... Ich habe mir nicht träumen lassen, daß ich schließlich in einem kleinen deutschen Städtchen den Spitznamen „Kunst-Barbar" erhalten würde... Und das alles umsonst, in vollem Sinne des Wortes — umsonst! Das ist es eben... Erinnern Sie sich, wie wir mündlich und schriftlich das Wesen der Liebe erörtert haben und wie spitzfindig wir über dieses Thema gewesen sind. In der Praxis aber ergibt es sich, daß die wahre Liebe ein Gefühl ist, das durchaus nicht dem Bilde gleicht, welches wir uns von ihr ausmalten. Die Liebe ist sogar überhaupt kein Gefühl, sie ist eine Krankheit, ein eigentümlicher Zustand des Körpers und der Seele; sie entwickelt sich nicht allmählich, sie ist da! Man kann an ihrem Dasein nicht zweifeln oder vermag nicht mit ihr Versteckens zu spielen, obgleich sie nicht immer in gleicher Form auftritt; gewöhnlich bemächtigt sie sich des Menschen ungebeten, plötzlich gegen seinen Willen, auf Leben oder Sterben, wie die Cholera oder das Fieber... Sie packt ihr Opfer, wie der Geier das Küchlein, und trägt es fort, wohin sie will, wie sehr es sich auch dagegen sträube... In der Liebe gibt es keine Gleichheit, keine sogenannte freie Vereinigung der Seelen und der übrigen, von deutschen Professoren in ihren Mußestunden erdachten Abstraktionen... Nein, in der Liebe ist die eine Person — Sklave, die andere — Herr, und nicht umsonst singen die Dichter von den Fesseln der Liebe. Ja, die Liebe ist eine Fessel und dazu die allerschwerste. Wenigstens bin ich zu dieser Ueberzeugung gelangt, und zwar auf dem Wege der Erfahrung; ich habe diese Ueberzeugung mit dem Preise meines Lebens erkauft, da ich als Sklave sterbe.

Das also ist mein Schicksal gewesen! In der ersten Jugend wollte ich durchaus den Himmel erstürmen... Dann ließ ich mir's einfallen, für das Wohl der Menschheit, der Heimat zu schwärmen; auch dies währte seine Zeit; endlich dachte ich daran, mir ein häusliches Glück zu gründen... stolperte über einen Ameisenhaufen — und stürzte zur Erde, ja, ins Grab... Wie verstehen wir Russen es doch so meisterhaft, so zu enden!

Vom beruflichen Werdegang

Ich frage — wann immer sich Gelegenheit dazu bietet — berufstätige Frauen in wichtigen Stellungen: „Wie sind Sie eigentlich zu diesem Posten gekommen?" Die Antwort ist dann eine Art Biographie; es ist die Geschichte vom beruflichen Werdegang. Manchmal ist sie ganz einfach, schlicht, gradlinig, in wenigen Worten erzählt; manchmal fängt sie langweilig an, um dann plötzlich überraschende Wendungen zu nehmen. Solche Erzählungen vom beruflichen Werdegang sind immer unendlich spannend, packend und einmalig. Aber nicht deswegen, nicht aus Freude an wahren Geschichten bitte ich Berufstätige um Einblick in ihre berufliche Entwicklung, sondern wegen dem Einfluß, den diese Beispiele auf junge, vor der Berufswahl oder am Anfang einer Laufbahn stehende Menschen haben können.

Und weil gerade in diesen Monaten die Gedanken junger Mädchen um ihren zukünftigen Beruf kreisen, möchte ich von einigen beruflichen Werdegängen erzählen. Nicht von solchen geschichtlich berühmter Frauen, sondern von Frauen, die mitten unter uns leben und berufstätig sind. Es scheint mir heute so dringend nötig, den jungen Mädchen zu zeigen, worauf es bei der Berufswahl zutiefst ankommt.

Der „richtige" Beruf

Es gibt Mädchen, bei denen sich die Berufseignung frühzeitig und überzeugend zeigt. Man spricht dann mit Recht von der „geborenen Modistin, der geborenen Kindergärtnerin" usw. Für sie bedeutet die Berufswahl kein Problem. Ihr Streben muß nur richtig gelenkt werden, und dann braucht man ihretwegen keine Bedenken zu haben, auch wenn der erwählte Beruf noch so überfüllt, noch so aussichtslos wäre. Sie werden sich durchsetzen, nicht nur der Begabung wegen, sondern weil sie die ganze Kraft ihres Wesens für die Erreichung des gesteckten Zieles einsetzen. Aber wie selten sind Menschen, die zu ihrem Beruf in dieser Weise berufen sind! Wir anderen müssen uns damit abfinden, daß die Berufseignung gar nicht so ausgeprägt ist, und daß wir etwa ein halbes Dutzend Berufe erlernen und in jedem einen guten Teil unserer Fähigkeiten verwenden und Befriedigung finden könnten. Das Lebensglück — soweit es durch den Beruf bedingt ist — hängt für die Großzahl der Menschen nicht davon ab, daß sie gerade den einen und einzigen Beruf finden, von dem sie glauben, er allein entspreche ihrer Neigung und Eignung. Man kann geradezu behaupten: es kommt nicht so sehr auf den Beruf selber an, als darauf, was man aus dem Berufe macht. Lassen Sie mich diese Behauptung mit dem beruflichen Werdegang einer Verkäuferin belegen.

Vom Postkind zur Directrice

Die Tochter eines Beamten in untergeordneter Stellung wollte nach drei Jahren Sekundarschule Bürolistin werden. Aber der Chef fand bald, sie passe besser in den Laden. Damals, etwa 1907, gab es keine Verkäuferinnenlehre, und so begann sie in dem Seidengeschäft als Postkind, machte Botengänge, besorgte das Staubwischen, lernte schöne Pakete machen, fing Fliegen in den damals noch offenen Schaufenstern und kam nach und nach zum Bedienen der Kundschaft. Sie war auf ihrem Posten von morgens 7 Uhr bis abends 7 oder 8 oder 10 Uhr, je nach dem Dienstplan. Warenkenntnisse erwarb sie sich durch den täglichen Umgang mit den Stoffen. Als sie zur Vertiefung ihrer Kenntnisse Kurse an der Seidenwebschule besuchen wollte, wies man sie ab; die Schule war damals — anders als heute — den Mädchen verschlossen. Zur Bedienung der internationalen Kundschaft waren Sprachkenntnisse nötig. Damals nahm die Schule des Kaufmännischen Vereins die Mädchen nicht auf, aber eine andere Schule veranstaltete morgens von 6—7 Uhr Sprachenkurse. Diese besuchte die kleine Verkäuferin. Sie gab auch sonst Beweise ihres Lernefers und ihrer Geschicklichkeit im Umgang mit der Kundschaft, so daß, als sich das Geschäft allmählich ausdehnte, auch ihr Aufgabenkreis größer wurde. Seit Jahren schon ist das frühere Postkind Directrice einer Abteilung von 30 bis 35 Angestellten. Dazu ist ihr der verantwortungsvolle Posten der Einkäuferin übertragen, und in normalen Zeiten macht sie mehrmals jährlich Auslandsreisen, um bei den Fabrikanten der verschiedenen Länder für ihre Firma einzukaufen. — Wenn wir den Beweggründen dieses Werdegangs und Aufstieges nachgehen, so kann das Wesentliche vielleicht so formuliert werden: Das junge Mädchen nahm seinen Beruf ernst und benützte jede Gelegenheit, um sich beruflich weiterzubilden. Sie war selbstsicher, unternehmend und immer bereit, einen Einsatz zu wagen. Sie hatte eine gute Erziehung in bescheidenem Milieu genossen, war aber durch allerlei Umstände schon früh mit der großen Welt in Berührung gekommen und hatte ihre ursprüngliche Freude am Schönen. Eleganten, Luxuriösen entwickeln können. Heute steht sie in dem weltbekannten Seidenhaus sicherlich am richtigen Platz.

Man mag einwenden, daß diese Laufbahn einzigartig sei, daß sie zu dieser bestimmten Persönlichkeit gehöre und nicht auf andere übertragbar sei. Es handelt sich jedoch nie darum, daß man bei der Berufswahl in den Beruf schlüpft wie in ein fixertiges Kleid. Man bekommt nur den Stoff, und jedes kann sich daraus nach seinem Charakter das persönliche Kleid, das heißt den persönlichen Beruf gestalten.

Verwicklichter Unternehmungsgeist

Eine junge Bernerin erlernte nach der Sekundarschule den Beruf der Damenschneiderin. Sie übte ihren Beruf nicht aus, sondern ging zunächst als Kinderfräulein nach England. Als sie sich dort nach einer Krankheit erholte, lernte sie von sich aus Stenographie und Maschinenschreiben. In die Schweiz zurückgekehrt, beschloß sie, sich dem kaufmännischen Beruf zuzuwenden. Es war ein merkwürdiges Programm, das sie sich zu diesem Zweck selber zusammenstellte; in verschiedenen Fächern nahm sie gleichzeitig den Anfänger- und den Vorgerücktenkurs, besuchte Tages- und Abendkurse, und nach sechs Monaten fand sie sich befähigt, die kaufmännische Laufbahn zu beginnen. Diese sei nur in Stichworten angedeutet: zuerst Hilfsarbeiten, Portokasse, Registratur; nach drei Monaten Fakturistin, nach weiteren sechs Monaten selbständige Korrespondentin, ein Jahr später Hauptkassierin, nach zehn Jahren Buchhaltungschef, immer in der gleichen Großfirma mit 400 Arbeitern. Natürlich genügte zu diesem Aufstieg ihre sehr lückenhafte kaufmännische Ausbildung nicht; sie mußte ergänzt werden durch unablässigen Besuch von Abendkursen. Später übernahm sie Inspektionsarbeit in Zweigunternehmen der Firma im In- und Ausland. Nun — so könnte man meinen — ist die selbständige, interessante Lebensposition erreicht. Aber nein, die Prokuristin gibt die Stelle auf, widmet sich sechs Monate lang der Krankenpflege, nicht als Berufsausbildung, sondern nur, um einmal etwas ganz anderes zu tun, und dann reist sie zu

Synnöve Christensen: **Andere Tage kommen.** Aus dem Norwegischen übersetzt von Anna Helfensberger-Hallberg. Pan Verlag, Zürich.

Es ist dies die Geschichte der sehr selbständigen jungen Randi Heistad und ihres Lebens, das von ihrem Vater und oberflächlichen Liebschaften ausgefüllt wird. Bis sie einen jungen Chirurgen kennen lernt, Peter Holst, dessen Frau hoffnungslos lungenkrank in einem Sanatorium liegt. Beide, Peter und Randi, wehren sich vergeblich gegen die Liebe, die sie mit elementarer Macht ergreift und die ihnen gegenüber der kranken Frau als Verrat erscheinen muß.

Der Roman spielt in Norwegen und England, und die an sich etwas problematische Liebesgeschichte wird durch das Kriegsgeschehen tragisch untermalt. Hier zeigt sich die Stärke der Autorin, die schon in ihrem letzten Werk „Ich bin eine norwegische Frau" durch sehr packende und anscheinend selbsterlebte Schilderungen und Einzelheiten des norwegischen Heldenkampfes aufgefallen ist: Wir folgen der Heldin auf ihrer Flucht durch das besetzte Norwegen, erleben die Katastrophe von Fliegerangriffen und die gefahrvolle Reise nach England, wo sie den geliebten Mann trifft, um mit ihm zusammen zu arbeiten. Nach vielen Tagen aufreibendster Tätigkeit in einem englischen Notspital wird Peter während eines heftigen Bombardementes getötet. Durch den liebevollen Beistand seines Bruders und dank ihrer starken Persönlichkeit vermag Randi ihren großen Schmerz zu überwinden und auf andere Tage zu hoffen — für sich und für Norwegen, für die ganze Welt. —

Das Buch ist gut geschrieben. Nur ist Synnöve Christensen eben Journalistin und nicht Schriftstellerin. Daraus sind wohl einige Entgleisungen abzuleiten, die ihr bei der Schilderung des Gefühlsmäßigen unterlaufen sind, und die dem geneigten Leser bisweilen ein kleines Lächeln entlocken. Journalistisch aber wird dieser Roman durch seine meisterlichen Schilderungen des großen Weltgeschehens sicherlich ein zahlreiches Publikum zu fesseln vermögen und ihm interessante Momente aus dem Leben eines unbesiegten besetzten Landes vermitteln. hu.

Es ist jedoch Zeit, alles von sich abzuschütteln, ja, die höchste Zeit! Mag die Last dieser Erinnerungen zugleich mit meinem Leben von mir fallen! Zum letzten Male, wenn auch nur auf einen Augenblick, möchte ich das schöne, wohltuende Gefühl genießen, welches mich so mild anweht, so oft ich Ihrer gedenke. Ihr Bild ist mir jetzt doppelt wert ... Mit ihm zugleich steigt das meiner Heimat vor mir auf und ich sende ihr und Ihnen meinen Abschiedsgruß. Leben Sie lange und glücklich und beherzigen Sie eines: ob Sie in jener ländlichen Abgeschiedenheit, inmitten der Steppe, ausharren, wo Ihnen zuweilen so schwer ums Herz ist, wo ich aber so gerne meine letzten Stunden verbracht hätte, oder ob Sie einen andern Schauplatz betreten — überall seien Sie dessen eingedenk, daß das Leben nur den nicht betrügt, der über dasselbe nicht nachdenkt, nichts von ihm fordert, ruhig seine spärlichen Geschenke annimmt und sie zufrieden genießt. Schreiten Sie vorwärts, so lange Sie es können, wenn aber Ihre Füße wanken, so setzen Sie sich am Wege nieder und schauen Sie auf die Vorübergehenden ohne Verdruß, ohne Neid; auch sie werden nicht weit gelangen. Früher habe ich Ihnen dergleichen nicht gesagt, aber der Tod ist ein guter Lehrmeister. Wer sagt uns überhaupt, was das Leben, was die Wahrheit ist? Erinnern Sie sich an denjenigen, der auch auf diese letzte Frage nicht zu antworten vermochte!... Leben Sie wohl, Maria Alexajewna, leben Sie zum letzten Male wohl und gedenken Sie nicht in bösem Ihres armen Alexei.

In der nächsten Nummer

beginnt die heitere neue Novelle von A. T. Monti

„Dem Mutigen gehört die Welt"

Abenteuerlich ist sie. Das verheißen schon die ersten Worte: „Als Albert Pfister das Büro verließ, um seine Ferien anzutreten, überkam ihn die merkwürdige Vorahnung, daß dies ein guter, ein ganz besonderer Nachmittag sein werde." Und tatsächlich erwachte in ihm eine Unternehmungslust, die ihn für die ganzen Ferien in ein charmantes Abenteuer verstrickte.

Lustig ist diese Erzählung, wo kleine Kümmernisse und kleine Triumphe eines jungen Mannes, seiner Rivalen, einer Schauspielerin und eines jungen Mädchens in ihrem Auf und Ab zu allerhand mutwilligen Ueberraschungen führen.

Herzhaft ist diese heitere Geschichte, in welcher nichts Unmögliches, aber viel Seltsames passiert. Wir werden sehen, wie Albert mit einem Mut, der ihn selbst überrascht, seine „Liebe auf den ersten Blick" verfolgt. (Red.)

Die guten Frauen mit Verstand,

das sind nicht bloß Perlen unter ihrem Geschlechte, das sind Diamanten in der Menschheit, und, wo solche guten Frauen Gutes tun, das ist vom Allerschönsten, was im Himmel angeschrieben wird.

Jeremias Gotthelf.

Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Reissverschlüsse
in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im
REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT
N. MEISTER, ZURICH 1
Augustinergasse 42 Tel. 35331

Kleinkinder-Bekleidung und Bébé-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 35020

Kristall - Porzellan - Bestecke
Haushaltartikel
Hans Fäh
GLASHALLE RAPPERSWIL 1875

Im Erholungsheim MON REPOS in
Ringgenberg
am Brienzersee
machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelfreies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder Massage. Pensionspreis von Fr. 9.— an. P 1083 Y
Wir empfehlen uns höflich:
Schw. Martha Schwander
und Schw. Martha Rüthy
Tel. 1026

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

SCHAFFHAUSER WOLLE

Frohe Pfingsten
im reizend neuen
Frühjahrskleid
oder
Deux-pièces
von
MÜLLER ZÜRICH
Sommerau

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Z·Ü·R·I·C·H
Die alkoholfreien Kurhäuser
ZURICHBERG
Orellistrasse 21, Zürich 7, Tel. 27227
RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 64214
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand, Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prospekte werden gerne zugeschickt.

Eine Zugabe von 1-2 Löffel
ENKA
zur Seifenlauge gibt sauberste fleckenreinste Weisswäsche
Ueberall erhältlich, markenfrei in Paketen zu 90 Cts. + WUSt.

DRUCK-ARBEITEN
liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Salfina
die gebrauchsfertige Sauce für alle Salate
Ohne Oel und Fett · Markenfrei
VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Gut, preiswert und zu halben Punkten
FLEISCH-WURST
100 g 50 Rp.
50 Punkte
in allen Filialen.
Ruff

Agis
Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser
Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch
Salat-Sauce
hilft bis 75% Oel sparen
garantiert naturrein
... bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis" J. Stössel, Zürich

Es gît nüt bessers als PERSIL

PD 4010 HENKEL, BASEL

Vereinsleitungskurs für Frauen

Es ist eine altbekannte Tatsache, die den Vorständen der Frauenvereine Kopfzerbrechen verursacht, daß es stets überaus schwierig ist, geeignete Frauen zu finden, die gewillt sind, die Leitung eines Vereins zu übernehmen. Nicht daß etwa der Schweizerfrau die Fähigkeiten abgingen, einem Verein vorzustehen oder im Vorstand sonstwie aktiv mitzuarbeiten; es fehlt ihr in der Regel nur an Mut und an Selbstvertrauen, um ein Amt zu übernehmen. Oft sogar mangelt ihr nur die nötige Anleitung und Uebung hiezu.

Der Verein für Frauenbildung und Frauenrechte Schaffhausen erachtete es daher als seine Pflicht, diesem Uebelstand entgegenzuarbeiten. Er veranstaltete zu diesem Zweck einen Vereinsleitungskurs für Frauen. Es zeigte sich, daß dieser Kurs einem großen Bedürfnis entsprach, meldeten sich doch Vertreterinnen aus 18 verschiedenen Frauenvereinen dazu an. Als Leiterin stellte sich in liebenswürdiger Weise Frau Vischer-Alioth aus Basel, die Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, zur Verfügung.

Es wird die Leserinnen des Frauenblattes gewiß interessieren, was und wie an diesen sechs Kursabenden gearbeitet wurde.

Vereinskunde

Der erste Teil des Abends war jeweils der theoretischen Vereinskunde gewidmet. Vereinsrecht, Aufbau der Statuten, Pflichten der Vereinsorgane, Wahlen und Abstimmungen wurden durchgenommen. Scheinbar furchtbar trockene Materie! Den Teilnehmerinnen, welche alle schon in Vereinen praktisch mitarbeiteten, erschien sie nicht so trocken, wurde sie doch belebt durch eigene Erfahrungen, und die Diskussion wurde gerne benutzt, um Aufklärung zu erhalten für Probleme in den eigenen Vereinen.

Rollen werden verteilt

Der zweite Teil der Kursabende wurde durch praktische Uebungen ausgefüllt. Die Kursteilnehmerinnen verwandelten sich rasch in irgend einen Frauenverein. Es wurde für den Abend eine Präsidentin, eine Referentin, eine Aktuarin und eine Presseberichterstatterin gewählt und die Sitzung begann sofort nach der Wahl dieser „Opfer". Die Lehrtochter auf dem Präsidentinnenstuhl hatte kunstgerecht die Mitglieder zu begrüßen, die Referentin einzuführen, nachher das Referat zu verdanken und die Diskussion zu leiten und zuletzt die Versammlung zu schließen. Die Referentin, welche ihr Thema einige Tage vorher zur Bearbeitung erhalten hatte, hielt ein Kurzreferat, die Aktuarin hatte zu protokollieren und die Presseberichterstatterin hatte für den nächsten Abend einen Bericht zu schreiben. Daß sich dieser praktische Teil des Abends nicht nur sehr lehrreich erwies für die Anwesenden, sondern zudem

herzerquickende Unterhaltung

bot für alle, läßt sich leicht begreifen. Die Stoffe der Referate waren sehr abwechslungsreich. Den Neugierigen seien die Themen verraten: „Wenn ich Gemeinderätin wäre!", „Sollen die Lohnausgleichskassen dem Familienschutz oder der Altersversicherung zugeführt werden?", „Nöte und Sorgen der Fabrikarbeiterin", „Kurze Betrachtung zur Mode in der heutigen Zeit" und „Frauenturnen". Zudem trugen die Anfängerinnen im Vereinsleiten ungewollt zur Fröhlichkeit bei. Das Herzklopfen machte die Stimme der Präsidentin oft zittrig. Der Faden riß hin und wieder ab. Die Kursleiterin an der Seite mußte öfters als rettender Engel eingreifen und den Faden weiterspinnen helfen. Wenn auch der erste Schritt im Vereinsleiten noch nicht immer vollkommen geriet, so war doch das größte Hindernis überwunden worden, die Angst. Im allgemeinen haben sich die Frauen selbst gewundert und gefreut, was sie zu leisten imstande seien, wenn sie ihren Mut zusammennehmen.

Der letzte Kursabend war noch dem Meistern schwieriger Abstimmungen gewidmet und damit diese auch wirklich allen Teilnehmerinnen durch die Anschauung klar würden, wurde zuletzt in praktischer Uebung abgestimmt, ob die Gesellschaft den Schluß des Kurses feiern wolle mit Kaffee oder Tee, und wenn Kaffee, ob Milchkaffee oder Café crème und wenn Tee ob.... Also Eventualabstimmungen nach Wunsch! Und der eventuelle Kaffee oder Tee verwandelte sich zur Wirklichkeit und vereinigte die fröhliche Gesellschaft noch ein Stündchen zur freien Aussprache.

Von allen Teilnehmerinnen wurde der Kursleiterin, Frau Vischer, die den Kurs in taktvoller und umsichtiger Weise vorbildlich geleitet hat, herzlicher Dank ausgesprochen. In Anerkennung ihrer großen Mühe wurde ihr ein prächtiger Blumenstrauß überreicht. E. T.

Verwandten nach Indien. Nach anderthalb Jahren wird sie zurückberufen an einen für die damalige Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit sehr wichtigen Posten und seither ist sie vielen berufstätigen Frauen bekannt geworden als die sachkundige, hilfsbereite Leiterin einer finanziellen Beratungsstelle für Frauen.

Das ist nun ein beruflicher Werdegang, in dem mehr als einmal das Gegenteil von dem geschah, was normaler- und zweckmäßigerweise zu erwarten gewesen wäre. Aber Irrwege und Umwege sind oft nur scheinbar Zeit- und Kraftverlust. Wenn sie der persönlichen und beruflichen Entwicklung dienstbar gemacht werden, bedeuten sie eine Bereicherung und einen Schutz vor dem Verkümmern in einseitiger Tätigkeit. „Sagen Sie den jungen Mädchen", so schrieb mir die Frau, deren beruflicher Werdegang eben geschildert wurde, „sagen Sie ihnen, daß nichts so wichtig ist für Menschen, die vorwärts kommen wollen, wie die unablässige Weiterbildung und die Beschäftigung auch mit Dingen, die nicht in das engste Fachgebiet gehören."

Mit der Aufgabe wächst die Kraft

Ich greife aus vielen anderen noch einen dritten beruflichen Werdegang heraus. „Das isch ganz e simpli Sach!" erklärte mir lächelnd die Frau, die ihn erlebt hat und die heute an der Spitze eines gemeinnützigen gastgewerblichen Unternehmens mit 18 Betrieben und 500 Angestellten steht. Sie genoß die sorgältige Erziehung und die sorglose Jugend eines Mädchens aus guter Familie. Aber es kam der Augenblick, wo sie das Haustochtersein aufgeben, etwas lernen und arbeiten wollte. Da sie erzieherische Begabung verspürte, versuchte sie sich in einem Heim für kranke Kinder. Der Versuch endete mit einem Mißerfolg. Nun erwog sie den Gedanken, in dem Werk der Wirtshausreform zu helfen, das ihre Mutter und die ältere Schwester mitbegründet hatten. Der Anfang kam ganz unvermittelt. Sie betrat eines Tages einen Betrieb, als eben eine Angestellte einen Unfall erlitt und den Speiseaufzug nicht mehr bedienen konnte. Sofort sprang sie ein, bediente den Aufzug über die ganze Essenszeit und wurde am gleichen Tage noch von der Leiterin des Unternehmens ermuntert, sich ganz in dessen Dienst zu stellen. Man nahm nicht viel Rücksicht darauf, daß sie, die zwar im gepflegten elterlichen Haushalt arbeiten gelernt hatte, von den Organisations- und Betriebsfragen im Gastgewerbe nichts verstand. „Sie werden es schon können, wenn Sie sich richtig hineindenken", hieß es. Und es ging, denn das Organisieren lag ihr im Blute. Es stellten sich ihr mit der Zeit immer größere Aufgaben; an ihnen wuchsen die Kräfte der bis dahin immer freiwilligen Mitarbeiterin, so daß sie, als jene andere Frau zurücktrat, die den Gedanken der Wirtshausreform entwickelt und in die Tat umgesetzt hatte, die Leitung des mittlerweilen groß gewordenen Werkes übernehmen konnte. Es tönt wirklich sehr einfach, wie sich das alles ergab. Aber sie wuchs nicht nur in das angefangene Werk hinein, es wettete sich unter ihrer Leitung trotz Widerständen und Hindernissen aus, es ging mit der Zeit, ja, es wurde in manchem Schrittmacher neuer Ideen.

Die Wurzeln des beruflichen Erfolges

Der berufliche Werdegang beginnt schon in der Kinderstube. Zuverlässigkeit, Ausdauer, Genauigkeit, Solidität, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, diese und andere Eigenschaften des guten Charakters sind es, die im Berufsleben ebenso wesentlich sind wie eine besondere manuelle Geschicklichkeit oder eine bestimmte Richtung der Intelligenz. Der gute Charakter vermag das Fehlen einer ausgesprochenen Berufseignung weitgehend zu kompensieren, während der unerzogene, verwahrloste Charakter eine ganz glänzende Begabung zum Scheitern bringen kann. Die Eltern tun deshalb gut daran, in Gedanken an die zukünftige Ausbildung der Tochter nicht nur das Sparbuch, sondern auch den Charakter zu pflegen. Und wenn die Tochter dann mit gutem Willen, mit Ernst und mit Geschick den gewählten Beruf erlernt, steht ihr auch heute das Tor zu einem erfolgreichen beruflichen Werdegang offen. G. Niggli

Lob der Tante

skd. Eigentlich sollte darüber eine Nichte schreiben. Aber weil Tante sein nun einmal etwas vom Schönsten in meinem Leben ist, so will ich etwas darüber erzählen.

Ich bin allerdings keine Tante, wie sie in der alten Zeit so zahlreich vorhanden waren, eine Tante, die jederzeit zur Verfügung steht, die immer Zeit hat, ja fast froh sein muß, wenn man sie braucht, die man meist nur in der Not zu Hilfe ruft, und die dann auch still wieder verschwindet, wenn man sie nicht mehr braucht, denn ich bin eine berufstätige Frau. Aber meine Freizeit gehört weitgehend den Neffen und Nichten, seien sie es blutsmäßig oder durch Wahlverwandtschaft, die gerne zur Tante kommen, die für sie ein „Chum-mer-z'Hilf" ist.

„Eine Tante soll still sein und sich nicht dreimischen", heißt es in einer der köstlichen Spyrigeschichten, wo die gestrenge Tante, die mit im Haushalt lebt, gar oft etwas sagt, was dem Buben, der diesen Stoßseufzer tut, nicht paßt.

Die heutige Tante hat gelernt, daß sie nicht dreinreden darf. Wo dürfen die Alten überhaupt noch dreinreden? Aber sie sieht auch, daß Neffen und Nichten sie dann oft wirklich brauchen. Wer strickt und näht für sie, wenn sie klein sind? Die Tante? Wer weiß einen Rat für sie, wenn es ein Unglück gegeben hat, das man den Eltern nicht gerne beichtet? Die Tante. Wer hat Zeit, ihnen von Zeit zu Zeit eine Extrafreude zu machen? Die Tante. Wer kommt ins Haus, wenn die Eltern einmal allein verreisen und macht, daß diese Zeit für die Kinder eine kleine Festzeit wird? Die Tante.

Die Tante hat dann auch Verständnis für sie, wenn sie größer werden und es allerhand Konflikte gibt mit dem Elternhaus, wie das so oft der Fall ist im Entwicklungsalter. Sie muß ja nicht ganz mit den Kindern leben, sie wird also nicht abgenützt, so kann sie ihnen zuhören, kann versuchen, die Wogen sachte zu glätten, Verständnis zeigen für beide Generationen. Sie darf dann auch manches sagen, was man von den Eltern nicht gerne hört. Für Eltern ist es oft schwer, zu wissen, wann ihre Kinder „erwachsen" sind, die Tante darf sie schon früh als erwachsen behandeln und wo wäre ein Kind, das dies nicht gerne hätte?

Und schließlich und endlich hat eine Tante Zeit, an ihre Neffen und Nichten zu denken, auch wenn sie nicht bei ihr sind. Sie hat ja keine eigenen Kinder, sie sind ihre Nächsten. Neffen und Nichten sind ein wenig ihre Kinder, die sie auf betendem Herzen trägt, deren Seelen sie oftmals in den Händen hält, um die sie ringt und bangt, mit denen sie sich freut.

Das Merkwürdige aber ist, daß es fast einen Tantenberuf gibt. Denn es bleibt dann allemal nicht bei den blutsverwandten Neffen und Nichten, es kommt eine Schar von Wahlneffen und Nichten dazu, welche die Tantenstube nicht weniger schätzen als die eigenen.

Eines allerdings ist Vorbedingung. Eine Tante darf niemals Liebe oder sonst etwas verlangen, sie muß dankbar entgegennehmen können, was ihr freiwillig gespendet wird. Wenn sie aber nichts verlangt, so erhält sie als Geschenk das, nach dem sie sich sehnt, sie darf stellvertretend Mutter sein. „Denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat" spricht der Herr. „Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung; spare nicht." So heißt es im Propheten Jesaja und manche Tante darf die Wahrheit dieses Wortes erfahren. t. r.

Streifzug ins Ausland

Englischer Literaturpreis für eine Schriftstellerin

Der sehr hoch geschätzte „James Tait memorial book prize", der alljährlich von der Universität Edinburgh für das beste literarische Werk des vergangenen Jahres vergeben wird, wurde für 1943 an die Schriftstellerin Mary Lavin für ihr Buch „Tales from Bective Bridge" verliehen.

Wochenbett-Unterstützung

Der amerikanische Senat hat einstimmig einen Kredit von 18,7 Millionen Dollars bewilligt, aus welchem Unterstützungen an Soldatenfrauen ausgerichtet werden sollen, die ein Kind erwarten. cpr.

Veranstaltungen

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Samstag den 20. und Sonntag den 21. Mai 1944.

33. Generalversammlung

in Luzern (Großratssaal, Regierungsgebäude, Bahnhofgebäude 15).

Tagesordnung:

Samstag, den 20. Mai, um 14.30 Uhr: Delegiertenversammlung. 1. Aufruf der Delegierten. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht und Jahresbeitrag. 4. Wahlen. 5. Statutenrevision. 6. Antrag Basels auf Namensänderung des Verbandes. 7. Wochenendkurs 1944 (Frl. Krieg). 8. Das Schweiz. Frauensekretariat (Frau Scharer-Robert). 9. Allfälliges.

20 Uhr: Vortrag: Die Schweiz und die Pläne zu einem neuen Bund der Völker. Prof. Edmond Privat.

Sonntag, den 21. Mai, um 10.30 Uhr: In Memoriam Fräulein Emma Porret, Frau Girardet-Vielle, Frau Dr. Gourvein-Welt. Unser Beitrag an die Gestaltung von Staat und Gemeinschaft. Frau Dr. Helene Thalmann-Antenen. Gemeinsames Mittagessen um 13 Uhr im Hotel Wildenmann.

Fenner
Rathausbrücke, Zürich
Tel. 3 67 20

Große Auswahl in Woll- und Seidenstoffen
aparte Garnituren

Vielseitig
in der Verwendung ist unser Küchenbrät
dabei günstig im Preis und in der Punktbewertung.
Bell

Rigiblicktagung in Zürich

Am 21. Mai 1944 findet von 10 Uhr an die 13. dieser Tagungen statt. Es versammeln sich unter der Leitung des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps und der Schweizerischen Vereinigung für gärungslose Obst- und Traubenverwertung zahlreiche Freunde und Gönner, um Neuerungen und Verbesserungen auf diesem Gebiete durch Vorträge, Besprechungen, Schriftenabgabe und ausgestellte Objekte zu erfahren. Die Aufgabe wird durch die kriegsbedingte Verknappung unserer Nahrungsmittel jetzt besonders wichtig. In den Früchten liegen große Mengen für den Menschen wertvoller Nährstoffe, die nur durch alkoholfreie Verwertung, am besten durch Süßmostherstellung nutzbar zu machen sind. Jedermann sei zur Tagung freundlich eingeladen.

Zürich: Besinnungsstunde zum „Tag des guten Willens". Gedenktag an die Eröffnung der ersten Haager Friedenskonferenz, 18. Mai 1899. Freitag, den 19. Mai, punkt 20 Uhr, in der Peterskirche. Prof. Dr. H. Nabholz: „Unsere nationalen und internationalen Aufgaben während des Krieges und in der Nachkriegszeit". Wir laden die Bevölkerung Zürichs und vor allem die Angehörigen unserer Vereine zu dieser Feierstunde herzlich ein. Zürcher Frauenzentrale.

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 22. Mai, 17 Uhr. Musiksektion. Moderne Musik mit Einführung von Hedy Kraft. Werke von Honegger, Bartok, Schoeck. Ausführende: Hedy Kraft, Klavier; Gabrielle Ulrich-Karcher, Sopran. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Bernischer Frauenbund. Delegierten- und Hauptversammlung. Freitag, den 19. Mai 1944, Großratssaal. Beginn: punkt 10 Uhr.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Duette von Händel, Haydn, Schumann und Conradin Kreutzer singen Dienstag den 23. Mai um 18.30 Uhr Helene Fahrni und Helene Gamper. Mittwoch den 24. Mai um 13.40 Uhr werden in der Sendung „Für die Hausfrau" praktische Winke für den Kriegssommer 1944 erteilt. Zur Behandlung kommt das Kapitel „Sterilisieren". Anschließend hält Dr. med. W. Ziegler eine Plauderei über „Sommerliche Verdauungsstörungen des Säuglings". Gleichen Tags um 17.00 Uhr erfreut in der „Frauenstunde" der Chor der Privatblindenanstalt Spiez mit seinen Liedern. Frau Dr. Binz spricht zum Thema „Die Schweizer Frau und die Kunst" und in einem weitern Referat, das den Titel „Wir besuchen bernische Malerinnen" trägt, hält Trudi Greiner mit dem Mikrophon Einzug bei Elisabeth Stamm in Muri. „Im Tannenrain" heißt die Vorlesung, die Donnerstag den 25. Mai um 18.00 Uhr Dr. Margarethe Schwab-Plüß bietet und in der Sendung „Für die Hausfrau" vernimmt man Freitag den 26. Mai um 13.40 Uhr drei Kurzreferate, die die Titel „Für den Sonntagsausflug: Picknick ohne Fleisch" — „Die Pflege der Hände nach der Hausarbeit" — und „Kniffe und Vörteli beim Bügeln", tragen.

Redaktion
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telephon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.
Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Daheim Bern Zeughausgasse 31
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

chez Alice FRANCE-MODES
Der neue Hut
ZÜRICH 1 HANDELSHOF
URANIASTR. 33 TEL. 3 35 23

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität

Ohne Textil- u. Seifencoupons
immer tadellos gekleidet, wenn Sie Ihre Garderobe bei der bestbekannten
Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.-G.
Tel. 95 60 58, Gegr. 1857
chemisch reinigen oder färben lassen
Plissieren, Dekatieren, Imprägnieren.
Teppichreinigung
Filialen in Zürich: Seefeldstraße 8, Telephon 2 25 66; Badenerstraße 60, Tel. 5 20 41; Stampfenbachstr. 56, Tel. 4 75 02; Forchstraße 92, Tel. 2 67 11; Stockerstraße 45, Tel. 3 24 81.
Ablagen in der ganzen Stadt